

Hesselberg empor: mit seinen 688 Metern ein mächtiger, vom Hauptgebirg weit getrennter Zeugenberg des Jura, ein Bergkerl, der von mehr als einer Seite wie die Ehrenbürg bei Forchheim aussieht, nur daß er viel höher emporgehoben ist als diese. Von der vielgerühmten Aussicht ließ uns der dunstige, sogar regendrohende Vormittag nur die nähere Umgebung sehen, also zum Beispiel das Dörflein Röckingen in der Nähe einer Quelle, die in einer Urkunde Kaiser Heinrichs III. vom Jahre 1053 als Grenze der Provinzen Franken und Schwaben bezeichnet wird („fons, ubi duae provinviae dividuntur, Suevia quidem et Franconia“). Eine andere Art Vorstoß galt dem alt-römischen Limes, der Teufelsmauer des Volksmundes, dem ersten



Topplerschlößchen bei Rothenburg o. T. Foto: Herm. Schneider +
Archiv Fränkischer Anzeiger Rothenburg o. T.

und einst sehr sinnfälligen „Eisernen Vorhang“, der durch Deutschland führte. Wir ahnten ihn von der Höhe des Hesselberges aus, um den er aus einleuchtenden Gründen im Norden herumführte, besuchten ein erhaltenes Wall- und Grabenstück in einem Walde bei Weiltingen südwestlich des Hesselberges und sahen sein Dasein durch einen neuzeitlichen Gedenkstein bei Wilburgstetten bekräftigt. Das war ein geschichtlicher Vorstoß in die alte Zeit; ein Vorstoß zu stammlichen Verhältnissen des Mittelalters und auch der Neuzeit war es, wenn wir, und zwar vor allem in Dinkelsbühl, zur Grenze

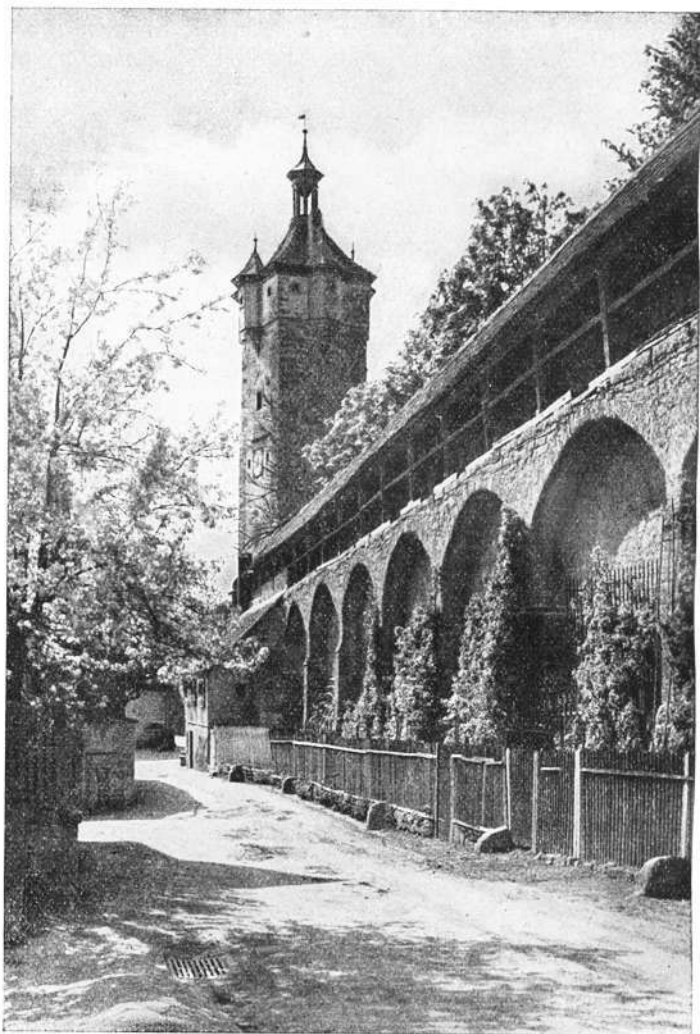
der fränkischen und alemannischen Mundart gelangten: keine scharfe Grenze, sondern eine zum Teil sehr breite Grenzzone, in der sich Stück für Stück der Übergang vom Fränkischen zum Schwäbischen vollzieht, wie Karl Bohnenberger 1905 in einer wertvollen Arbeit gezeigt hat. Röckingen wie Dinkelsbühl liegen heute in der Mitte dieser Zone. Schon zur Zeit jener Kaiserurkunde wurde das ursprünglich schwäbische Sualafeld längst nicht mehr zu Schwaben gerechnet.

Schließlich: Die Studienfahrt war, von Bamberg und Würzburg aus gesehen, auch ein Vorstoß in das echte fränkische Markgrafentum, nämlich nach Onoldsbach == Ansbach, der alten Hauptstadt dieses Gebietes, oder auch nach der weit vorgeschobenen ansbach'schen Amtsstadt Wassertrüdingen südlich des Hesselberges; aber auch ein Vorstoß zu den alten fränkischen Reichsstädten. Denn außer Schweinfurt liegen sie heute alle im mittelfränkischen Raum: Nürnberg mit seinem Vorwerk, seiner Festung Lichtenau (in der übrigens auch der fränkische Dichter Oskar von Redwitz geboren wurde), Weißenburg (das wir diesmal nicht besuchten), Dinkelsbühl, Rothenburg und endlich Windsheim, mit dessen Besichtigung die überreiche Kulturschau der drei Tage zuletzt ihren Abschluß fand; ein Mehr hätten die müde gewordenen Augen nicht mehr vertragen.

Verklammerungen

Dafür, daß die besuchte Gegend für die Bamberger und Würzburger wahrlich kein fremdes Gebiet war, sorgten sehr bemerkenswerte alte geschichtliche Zusammenhänge. Die Bamberger waren, als sie in Heilsbronn und seiner Umgebung anlangten, in der engeren Heimat ihres größten Bischofs Ottos des Heiligen, auch wenn der nicht für ihn, aber für seinen Bruder angegebene Heimatort „Mistelbach“, nicht in der nächsten Nähe von Heilsbronn liegt, sondern, wie J. N. Seefried einst in der Beilage zur Augsburger Postzeitung 1880 und 1886 glaubhaft gemacht hat, gleichzusetzen ist mit Mischelbach bei Pleinfeld in der Nähe der Schwäbischen Rezat. Vor allem hat er, der große Klostergründer, eben auch das Zisterzienserkloster Heilsbronn 1132 gegründet und zwar mit Unterstützung von 5 Geschwistern aus dem Geschlechte der Grafen von Abenberg, eben jener, die bis zu ihrem Aussterben um 1200 Vögte der Kirche Bamberg waren und auch als „Grafen von Frensdorf“, — der Ort liegt 2 Stunden von Bamberg -- erscheinen! Eine andere Verklammerung der Bamberger Geschichte mit den besuchten Gebieten wurde in Wassertrüdingen lebendig. Die Ortsnamen Wasser-, Alten-, Hohentrüdingen bezeichnen ja die Heimat und enthalten den Namen der Herren und Grafen von Truhendingen, eben jener, die im Hochstift Bamberg zu besonderer Macht gelangten, die Besitzer von Scheßlitz und von der Burg Giech wurden und von denen einer, der Bamberger Bischof Friedrich von Truhendingen, gestorben 1366, sein steinernes Denkmal an der Wand des nördlichen Seitenschiffes im Bamberger Dom

erhalten hat. Dieses wurde schon als eine naturalistisch übertreibende Nachahmung des vielberühmten Hohenlohe-Denkmals im gleichen Dom bezeichnet, und damit sind wir bei einer weiteren Verklammerung: Bischof Friedrich von Hohenlohe, gestorben 1352, entstammte



Stadtmauerpartie am Klingentor in Rothenburg o. T. Foto: Herm. Schneider †
Archiv Fränkischer Anzeiger Rothenburg o. T.

ja dem Geschlecht, das 1337 in den Besitz des von uns besuchten Schillingsfürst gelangte und von dem sogar zwei Glieder Bischöfe von Würzburg wurden: Gottfried III. 1314—1322, und Albrecht II.